

Nassauischer Anzeiger.

Kreisblatt für den Landkreis Wiesbaden.

Wiesbadener Vorort-Anzeiger.

Bezugspreis: bei sämtlichen Postanstalten jährlich 21 Pf. Bei freier Bestellung ins Haus tritt die Postgebühr hinzu. Erscheint 3mal wöchentlich Dienstags, Donnerstags, Samstags. Redakteur: Guido Seidler in Biebrich.

Anzeigenpreis: 1. d. 6spaltige Colonne je Zeile oder deren Raum 15 Pf. Redaktion und Expedition: Biebrich a. Rh., Rathausstraße Nr. 16. Telefon Nr. 41. Rotations-Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei Guido Seidler, Biebrich.

Der Landkreis Wiesbaden umfasst die Städte Biebrich und Hochheim, und die Landgemeinden Auringen, Bierstadt, Breidenheim, Dellenheim, Driedenbergen, Dohheim, Eddersheim, Erbenheim, Flörsheim, Frauenstein, Georgsbörn, Heglach, Jaktadt, Kloppenheim, Massenheim, Meidenbach, Nauorb, Nordenstadt, Rombach, Schierstein, Sonnenberg, Wallau, Weibach, Wicker, Wildschaffen.

Nr. 89.

Samstag, den 28. Juli 1917.

Postfachkonto: Frankfurt (Main) Nr. 10114.

17. Jahrgang

Amtlicher Teil.

Nachtrag

Nr. W. II. 1800/6. 17. R. R. A.

zu der Bekanntmachung über Höchstpreise für Baumwollspinnstoffe und Baumwollgespinnte Nr. W. II 1800/2. 16 R. R. A. Vom 25. Juli 1917.

Die nachstehende Bekanntmachung wird auf Grund des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 in Verbindung mit dem Gesetz vom 11. Dezember 1915 (Reichs-Gesetzbl. S. 813), in dem der Übergang der vollziehenden Gewalt auf die Militärbehörden betreffend, ferner des Gesetzes, betreffend Höchstpreise, vom 4. August 1914 (Reichs-Gesetzbl. S. 339) in der Fassung vom 17. Dezember 1914 (Reichs-Gesetzbl. S. 516) in Verbindung mit den Bekanntmachungen über die Anwendung dieses Gesetzes vom 21. Januar 1915, 23. September 1915, 23. März 1916 und 22. März 1917 (Reichs-Gesetzbl. 1915 S. 25 und 603, 1916 S. 183, 1917 S. 253) zur allgemeinen Kenntnis gebracht mit dem Bemerkung, daß die Bestimmungen des Gesetzes, betreffend Höchstpreise, in der Anwendung auf die Baumwollspinnstoffe und Baumwollgespinnte, die nach dem 21. Januar 1915 in den Handel gekommen sind, nicht nach den allgemeinen Bestimmungen des Gesetzes, betreffend Höchstpreise, sondern nach den Bestimmungen des Gesetzes, betreffend Höchstpreise, in der Anwendung auf die Baumwollspinnstoffe und Baumwollgespinnte, die nach dem 21. Januar 1915 in den Handel gekommen sind, unterlagert werden.

Artikel I.

§ 4 Abs. 1 der Bekanntmachung W. II. 1800/2. 16. R. R. A. erhält folgende Fassung:

Die Baumwollgarnhöchstpreise verstehen sich ab Fabrik oder Lagerstätte. Bei Abnahme binnen 30 Tagen tritt ein Kassenabzug von 2 v. H., bei Vorausbezahlung ein Kassenabzug von 2½ v. H. ein.

Artikel II.

Hinter § 4a wird folgender § 4b neu eingefügt:

Für sämtliche rohen einfachen Baumwollgarnsorten, die auf Grund von nach dem 24. Januar 1917 ausgetesteten Spinnlaubbischnen gesponnen sind, erhöhen sich die nach §§ 1 und 4a bestimmten Höchstpreise um 20 v. H.

Für diejenigen Garnsorten, die nach Inkrafttreten dieser Bekanntmachung gezwirnt werden, erhöhen sich die in Preistafel 2 Ziffer VI festgesetzten Zwirnzuschläge um 40 v. H.

Bruchteile von Pf. sind bis zu 0,49 Pf. nach unten, von 0,50 Pf. nach oben abzurunden.

Beispiel:

- Der Höchstpreis für 1a ostindisch Zweifachgarn Nr. 8/2 englisch auf Kreuzspulen, gebleicht, das auf Grund eines nach dem 24. Januar 1917 ausgetesteten Spinnlaubbischnes gesponnen ist und jetzt gezwirnt wird, berechnet sich wie folgt:
8/1 Zweifachgarn (Preistafel 2 VI) = 337 Pf.
20 v. H. (v. 337 Pf.) Zuschlag gemäß § 4b Abs. 1 = 67 Pf.
Zweifachgarn (Preistafel 2 VI) = 48
40 v. H. (v. 48 Pf.) Zuschlag gemäß § 4b Abs. 2 = 19
67 = 67 Pf.
Bleichzuschlag: 7 v. H. (v. 471 Pf.) = 33
Bleichlohn = 20
53 = 53 Pf.

Höchstpreis 324 Pf.

- Der Höchstpreis für 16/1 Dreifachgarnabfallgarn, roh, in Bündeln, das auf Grund eines nach dem 24. Januar 1917 ausgetesteten Spinnlaubbischnes gesponnen wurde, berechnet sich wie folgt:
16/1 Dreifachgarnabfallgarn, roh, auf Kops (Preistafel 2 Va) = 325 Pf.

* Mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu hundert Mark oder mit einer dieser Strafen wird bestraft:

- wer die festgesetzten Höchstpreise überschreitet;
- wer einen anderen zum Überschreiten eines Vertrages auffordert, durch den die Höchstpreise überschritten werden, oder sich zu einem solchen Vertrage erzieht;
- wer einen Gegenstand, der von einer Aufforderung (§§ 2, 3 des Gesetzes, betreffend Höchstpreise) betroffen ist, beiseite schafft, beschädigt oder zerstört;
- wer der Aufforderung der zuständigen Behörde zum Verkauf von Gegenständen, für die Höchstpreise festgesetzt sind, nicht nachkommt;
- wer Vorräte an Gegenständen, für die Höchstpreise festgesetzt sind, den zuständigen Beamten gegenüber verheimlicht;
- wer den nach § 5 des Gesetzes, betreffend Höchstpreise, erlassenen Ausführungsbestimmungen zuwiderhandelt.

Bei vorläufigen Zuwiderhandlungen gegen Nummer 1 oder 2 ist die Geldstrafe mindestens auf das Doppelte des Betrages zu bemessen, um den der Höchstpreis überschritten worden ist oder in den Fällen der Nummer 2 überschritten werden sollte; übersteigt der Mindestbetrag hundert Mark, so ist auf ihn zu erkennen. Im Falle mildernden Umstände kann die Geldstrafe bis auf die Hälfte des Mindestbetrages ermäßigt werden.

Bei Zuwiderhandlungen gegen Nummer 1 und 2 kann neben der Strafe angeordnet werden, daß die Verurteilung auf Kosten des Schuldigen öffentlich bekanntgemacht ist; auch kann neben Gefängnis auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte erkannt werden. Neben der Strafe kann auf Einziehung der Gegenstände, auf die sich die strafbare Handlung bezieht, erkannt werden, ohne Unterschied, ob sie dem Täter gehören oder nicht.

40 v. H. Zuschlag v. 325 Pf. gemäß § 4a Ziff. 1 = 130 Pf.
20 v. H. Zuschlag v. 455 Pf. gemäß § 4b Abs. 1 = 91 Pf.
3 v. H. Zuschlag von 546 Pf. für Aufmachung in Bündeln (Preistafel 2 VIII) = 16 Pf.
Höchstpreis 562 Pf.

Artikel III.

In Preistafel 2 wird Abs. 2 der Ziffer I 3 sowie Abs. 2 Satz 2 der Ziffern II und III folgendermaßen geändert:

Für Garne, die Wolle, Kesselfaser, Seide oder Kunstseide enthalten, darf ein angemessener Zuschlag berechnet werden, der dem Prozentsatz des Gehalts an diesen Spinnstoffen entspricht.

In Preistafel 2 wird unter V am Schlusse folgender Absatz eingefügt:

Für Garne, die Wolle, Kesselfaser, Seide oder Kunstseide enthalten, darf ein angemessener Zuschlag berechnet werden, der dem Prozentsatz des Gehalts an diesen Spinnstoffen entspricht.

Artikel IV.

In Preistafel 2 wird zwischen Ziffer V und VI folgende Ziffer V A eingefügt:

V V. Trifolgarne, welche nach dem System der Bigogne- und Zweifachgarnspinnerei aus Baumwolle, Linens, Abfällen oder Kunstbaumwolle gesponnen sind, und zwar auf Grund von Spinnlaubbischnen, die nach dem 24. Januar 1917 ausgetestelt sind und ausdrücklich auf die Herstellung von Trifolgarnen lauten:

Grundpreis ohne Rücksicht auf das Mischungsverhältnis der im Garn enthaltenen Baumwollspinnstoffe:

Nr. 10 metrisch 326 Pf.

Abweichende metrische Nummern nach folgender Abstufung:

6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 6
-5 -4 -3 -2 -1 +1 +2 +3 +4 +5 +6

Für Garne, die Wolle, Kesselfaser, Seide oder Kunstseide enthalten, darf ein angemessener Zuschlag berechnet werden, der dem Prozentsatz des Gehalts an diesen Spinnstoffen entspricht.

Artikel V.

Diese Bekanntmachung tritt am 25. Juli 1917 in Kraft. Frankfurt a. M., Mainz, den 25. Juli 1917.

Stellv. Generalkommando 18. Armee-Korps.
Der Gouverneur der Festung Mainz.

Nr. 479.

Der Invalide Franz Wagner II aus Rombach ist von mir als Hilfsfeldhüter der Gemeinde Rombach bestätigt worden.

Wiesbaden, den 23. Juli 1917.

Der königliche Landrat.
von Heimbürg.

Nr. 480.

Der Landwirt Herr Wilhelm Emrich in Dellenheim ist heute auf Grund des § 64 Abs. 2 des Feld- und Forstpolizeigesetzes vom 1. 4. 80 von mir als Ehrenfeldhüter der Gemeinde Dellenheim bestätigt worden.

Wiesbaden, den 25. Juli 1917.

Der königliche Landrat.
von Heimbürg.

Nr. 481.

Der Krieginvalide Heinrich Bernhardt in Schierstein ist heute auf Grund des § 62 Abs. 2 des Feld- und Forstpolizeigesetzes vom 1. 4. 80 von mir als Ehrenfeldhüter der Gemeinde Schierstein bestätigt worden.

Wiesbaden, den 24. Juli 1917.

Der königliche Landrat.
von Heimbürg.

Nr. 482.

Der Krieginvalide Heinrich Bernhardt in Schierstein ist heute auf Grund des § 62 Abs. 2 des Feld- und Forstpolizeigesetzes vom 1. 4. 80 von mir als Ehrenfeldhüter der Gemeinde Schierstein bestätigt worden.

Wiesbaden, den 24. Juli 1917.

Der königliche Landrat.
von Heimbürg.

Verordnung.

Auf Grund des § 4 der Reichsgetreideordnung vom 21. Juni 1917 wird für den Landkreis Wiesbaden folgende Verordnung erlassen:

§ 1.

Nach § 1 der oben angezogenen Verordnung sind die im Kreise angebauten Früchte für den Kommunalverband beschlagnehmbar. Hierunter fallen:

Getreide: Roggen, Weizen, Spelz (Dinkel, Fesen), Emmer, Einkorn, Gerste und Hafer auch in Mischung.

Hülsenfrüchte: Erbsen einschließlich Pelusken, Bohnen einschließlich Ackerbohnen, Linen und Wicken.

§ 2.

Zur genauen Führung der für das Wirtschaftsjahr 1917/18 vorgeschriebenen Wirtschaftskarte für jeden einzelnen landwirtschaftlichen Betrieb, wird hiermit der Besitzer jeden Betriebes, mag derselbe auch noch so klein sein, verpflichtet, den Ausbruch der genannten Früchte mindestens 3 Tage vor Beginn schriftlich dem Kreisausschuss, Postfach 16, Wiesbaden, anzuzeigen, einzeln ob der Ausbruch durch die Maschine oder von der Hand erfolgt. Die Anzeige muß enthalten den genauen Namen des Betriebesinhabers, den Wohnort, den Beginn, die Art und den Ort des Ausbruchs. Bei Maschinenbruch wird hiermit die gleiche Verpflichtung dem Maschinenbesitzer auferlegt, auch dann, wenn der Maschinenbesitzer außerhalb des Kreises wohnt. Der Ausbruch des Getreides und der Früchte darf erst dann erfolgen, wenn der von dem Kreisausschuss für die Aufnahme bestellte Vertrauensmann zur Stelle ist oder anderweitig entsprechende Anordnungen von dem Kreisausschuss für die Aufnahme getroffen sind. Widerrechtlich ausgebrochene Mengen beider Art verfallen dem Kommunalverband ohne jegliche Bezahlung.

§ 3.

Das Getreide ist nach dem Ausbruch sofort durch die Windsege oder eine sonst entsprechende Maschine zu reinigen und das Saatgut für Neuanbau abzusondern.

§ 4.

Den Anordnungen des von dem Kreisausschuss bestellten Vertrauensmanns ist Folge zu leisten.

§ 5.

Zuwiderhandlungen gegen diese Verordnung werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu fünfzigtausend Mark oder mit einer dieser Strafen bestraft.

§ 6.

Diese Verordnung tritt mit dem Tage ihrer Veröffentlichung in Kraft.

Wiesbaden, den 25. Juli 1917.

Namens des Kreisausschusses.
Der Vorsitzende.
von Heimbürg.

Bekanntmachung

Gebe hiermit besonders bekannt, daß dem Kreisblatt Nr. 88 vom Donnerstag, den 26. Juli ds. Js. ein Sonderdruck über die Reichsgetreideordnung vom 21. Juni 1917 für die Ernte 1917 und Verordnung über die Preise der landwirtschaftlichen Erzeugnisse sowie Schlachtvieh vom 19. März 1917 beigelegt ist.

Ich mache die Magistrate und die Gemeindevorstände auf die für dieses Jahr den Gemeindevorständen nach diesen Verordnungen obliegenden Verpflichtungen ganz besonders aufmerksam und erlaube um möglichst genaue Beachtung und Befolgung der Vorschriften im Interesse der Erhaltung der Selbstwirtschaft für den Landkreis Wiesbaden.

Jugendlich erlaube ich die Einwohner auf die Anlage im Kreisblatt ganz besonders hinzuweisen, eventuell die Verordnung zu jeder demnächstigen Ansicht im Rathaus auf bestimmte Zeit offen zu legen. Auf die der Beschlagnahme unterliegenden Getreidearten § 1 und die Strafbestimmungen § 79 der Reichsgetreideordnung ist mit dem Inhalt ganz besonders in der Gemeinde entweder durch amtliches Organ oder sonst ortsüblicher Weise hinzuweisen.

Besondere Exemplare der Verordnungen können von dem Verlag und Buchdruckerei Karl Heymann, Berlin W. 8, Rauerstr. 42/44 bezogen werden.

Wiesbaden, den 25. Juli 1917.
Der Vorsitzende des Kreisausschusses:
von Heimbürg.

Nr. II.

Anmeldung von Schlachtvieh zur Selbstversorgung.

Wer im Landkreis Wiesbaden zurzeit Schweine, Rinder und Schaf, hält, um sie zur Selbstversorgung zu schlachten, oder wer künftig zu diesem Zwecke Tiere neu einstellt, hat dies bei dem Kreisausschuss in Wiesbaden, Postfach 16, schriftlich anzuzeigen. Hierbei ist anzugeben: Der Vorbesitzer des Schlachtviehes, das auf einer amtlichen Waage festgestellte Gewicht bei der Einstellung bezogen, der Kaufpreis und die Eigenschaften, in der das Tier untergebracht ist. Der Anzeigende erhält eine Bescheinigung der erfolgten Anmeldung. Die gesetzlich vorgeschriebene Melddauer rechnet bei neu eingestellten Tieren vom Tage der Anzeige ab.

Den von mir beauftragten Personen ist jederzeit der Zutritt zu den Räumlichkeiten, in denen die Tiere gehalten werden, zu gestatten, auch jede Auskunft über die Unterbringung und Fütterung zu geben.

Allen Anträgen auf Genehmigung von Hauschlachtungen muß die Bescheinigung über die erfolgte Anmeldung beigelegt werden. Hauschlachtungen von nicht ordnungsgemäß angemeldeten Tieren werden künftig nicht genehmigt.

Die allgemeine Anmeldung zur Viehzählung befreit nicht von der vorstehenden Meldepflicht der zur Hauschlachtung bestimmten Tiere.

Bordrukte zu den Anmeldungen sind bei den Magistraten und den Gemeindevorständen zu haben.

Schriftlich der Hauschlachtung von Kälbern bedarf es der Voranmeldung nicht. Fierdurch wird jedoch die Vorschrift über die rechtzeitige Einreichung des Antrages auf Genehmigung der Hauschlachtung von Kälbern nicht berührt.

Wiesbaden, den 21. Juli 1917.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.
von Heimbürg.

Nr. II 8567.

Bekanntmachung.

Die Magistrate und Gemeindevorstände weise ich in anbetragt der Erntezeit darauf hin, daß auch das von Weizenleuten gewonnene Getreide der Beschlagnahme unterliegt. Die gewonnenen Getreidemengen sind gegen Bezahlung an den Kommunalverband abzuliefern. Zuwiderhandlungen werden mit Gefängnisstrafe oder hoher Geldstrafe bestraft.

Außerdem verweise ich auf die den Gemeinden nach § 55 bis 41 der Reichsgetreideordnung vom 21. Juni 1917 obliegenden Pflichten hin.

Ich erlaube die Magistrate und die Gemeindevorstände, sofort in der Gemeinde wiederholt auf die Angelegenheit hinzuweisen und diejenigen Einwohner, welche sich mit dem Weizenleuten beschäftigen, aufzufordern, die gewonnenen Früchte unverzüglich an den Aufkäufer ihres Bezirks abzuliefern. Gleichzeitig erlaube ich die Polizeibehörden zur strengen Wachsamkeit in der Angelegenheit aufzufordern; hauptsächlich aber die Feldhüter zur eingehenden Überwachung besonders zu verpflichten. Bei festgestellten Vergehen ist mir sofort Anzeige vorzulegen und etwaige auf unrechtmäßigem Wege angetroffene Getreidemengen sofort zu beschlagnehmen und dem Kommunalverband zur allgemeinen Versorgung zu überweisen.

Wiesbaden, den 24. Juli 1917.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.
von Heimbürg.

Nr. II 8510.

Nichtamtlicher Teil.

Bermischtes.

Bad Kreuznach. Beim Glodenabnehmen in der St. Nikolaus-Kirche am Eiermarkt ereignete sich Dienstag vormittag ein bedauerliches Unglück. Bauhandwerker, mit Unterstützung eines Pionierkommandos, waren mit dem Abbau einer der Gloden beschäftigt, als einer der Bolzen in die Tiefe stürzte und einen 10 Jahre alten Knaben namens Winger darunters traf, daß er vorerst bewegungslos nach dem Krankenhaus der Franziskaner gebracht wurde, wo er alsbald starb.

Dürfen Kriegsgefangene Zeitungen lesen? Die Hirsch. Ztg. schreibt: Die Frage ist mehrfach an uns von Zeitungsbesitzern gerichtet worden, die sich darüber klar werden wollten, ob es angeht, daß den Kriegsgefangenen Zeitungen zum Lesen zu überlassen. Wie wir nach Erkundung an zuständiger Stelle dazu erfahren, steht dem Lesen der Zeitungen durch Kriegsgefangene nichts entgegen und es kann daher unbedenklich gestattet werden.

Die Kriegslage.

Der Mittwoch-Tagesbericht.

Abt. Amtlich. Großes Hauptquartier, 25. Juli.
Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.
Die Schlachtfront in Flandern war auch gestern der Schaulust gewaltiger Artilleriekämpfe, die bis in die Nacht hinein dauerten. Starke englische Erkundungsvorstöße wiederholten sich in mehreren Abschnitten; alle sind in unseren Trichterstellungen zurückgeschlagen worden.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.
Am Winterberg, bei Craonne, hielten sich die Franzosen durch das Fehlschlagen mehrerer starker Angriffe gegen unsere neuen Stellungen eine Schlappe. Auch der Einsatz einer frischen Division erzielte keinen Vorteil.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.
Heeresgruppe des Generalobersten von Eichhorn.
Der Russe hat unter dem Druck seiner Mißerfolge und Opfer nicht von neuem angegriffen.

Heeresgruppe des Generalobersten von Böhm-Ermolli.
Unter Vormarsch geht unaufhaltsam weiter. Unter den Augen seiner Majestät des Kaisers schlugen kampfbewährte Divisionen beim Aufbruch aus der Sereth-Niederung zwischen Tarnopol und Trembowla starke russische Angriffe zurück und gewannen im Sturm die Höhen des Ostusers. Hier wurden erneut tief gestaffelte Angriffe der Russen abgewiesen. Tarnopol ist genommen. Wir nähern uns Buczac, Stanislau und Radowarna sind in unserer Hand. Nachhuten des Feindes wurden überall geworfen.

Front des Generalobersten Erzherzog Josef.
Die Truppen des Nordflügels halten mit den im Karpathen-Vorland vorwärts drängenden Kräften gleichen Schritt. Südlich des Tatars-Passes hält der Gegner noch seine Stellung. Im Südteil der Karpathen drang der Feind im Salsitz-Tale in unsere Linien. Sein schnell geführter Stoß wurde in einer dicht westlich gelegenen Riegelstellung zum Stehen gebracht.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.
Am unteren Sereth lebhafter Feuerkampf. Bisher keine größeren Angriffe.

Mazedonische Front.

Nichts Wesentliches.
Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Der Donnerstag-Tagesbericht.

Abt. Amtlich. Großes Hauptquartier, 26. Juli.
Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.
In unverminderter Heftigkeit, vielfach zum Trommelfeuer anschwellend, tobte zwischen der Küste und Eys die Artillerielochschlacht weiter. Nacht ließ der Feuerkampf nur wenig nach; bei hellwerden steigerte er sich erneut zu großer Stärke. Die englischen Erkundungsvorstöße dauerten an; Erfolge hatten sie nicht.

Im Artels lag wieder heftige Artilleriewirkung auf den Stellungen bei Lens; bei Monchy erkämpften südliche Sturmabteilungen zusammen mit Flammwerfern ein wichtiges Grabenstück, das der Feind dreimal vergeblich zurückzuerobern versuchte.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.
Nach ausgezeichneter Feuerbereitschaft stürzten am Abend Teile westlicher Regimenter die französischen Stellungen südlich von Allennes in 1800 m Breite und 400 m Tiefe. Heute morgen drachen niederländische Bataillone zum Angriff nordwestlich des Gefechtes Hirtelble vor und entziffen dem Feinde beherrschende Teile des Höhenrückens.

In der Champagne führten schleswig-holsteinische und märkische Sturmtruppen einen schnellen Vorstoß erfolgreich durch. Sie nahmen am Hochberg die letzten am 14. Juli in der Hand der Franzosen gebliebenen Geländeteile wieder. Der Gegner führte aus den drei Gefechtsfeldern fruchtbare Gegenangriffe, die seine blutigen Verluste erhöhten; im Ganzen sind über 1150 Gefangene, dabei 45 Offiziere und zahlreiche Grabenwaffen eingebracht worden.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.
Heeresgruppe des Generalobersten von Eichhorn.
Südlich von Smorgon verfeinerte unsere zusammengefasste Artilleriewirkung die Einbruchsstelle der Russen. Der Feind mußte

dort weichen; fast die ganze frühere Stellung ist wieder in unseren Besitz.

Heeresgruppe des Generalobersten von Böhm-Ermolli.
In heftigen Kämpfen gewannen unsere Divisionen die Höhen nordwestlich von Tarnopol und dem Dniestr-Abchnitt bis zur Straße Trembowla-Lusiatyn.
Weiter südwestlich sind Buczac, Tarnacz, Ostynia und Delatyn genommen.

Front des Generalobersten Erzherzog Josef.
Die russische Karpathenfront ist durch den Druck nördlich des Dniestr nun auch südlich des Tatars-Passes ins Wanken gekommen. Der Feind geht in Richtung auf Czernowitj zurück. Im Angriffe wurden die Russen geseit von den Baba-Ludowa-Höhen geworfen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.
Vom Mittag bis zur Dunkelheit lebhafter Feuerkampf am Unterlauf des Sereth.

Mazedonische Front.

Nichts Neues.
Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Aus dem Ergänzungs-Tagesbericht.

Abt. Berlin, 26. Juli. Der strategische Meisterstoß in Ostgalizien zeitigte auch am 25. Juli einen bedeutenden Geländegewinn und militärisch außerordentlich wichtige Vorteile. Der heftige, teilweise außerordentlich erbitterte Widerstand, den rasch herangeführte russische Verbände und starke Nachhuten an den verschiedenen Abschnitten leisteten, so östlich und südlich von Tarnopol und nördlich von Buczac, vermochte den Vorstoß unserer siegreichen Divisionen nicht zu hemmen. Die Russen wurden an allen Punkten mit frischem Angriffseifer zurückgeworfen, ihre Verbände dezimiert und zerprengt. Unsere Flieger trugen abermals wesentlich zu den Erfolgen des 25. bei. Auf der ganzen, 250 Kilometer langen Front sind wir in einer durchschnittlichen Tiefe von 60 Kilometern vorgerückt. Endlose Züge Trains, Munitionskolonnen und Geschütze drängen Tag und Nacht vorwärts. Der Vormarsch bleibt in lebhaftem Fluß.

Während unsere Truppen in Ostgalizien Schulter an Schulter mit unseren tapferen Verbänden die Trümmer der geschlagenen russischen Armeen vor sich hertrieben, hielten unsere unermüdeten Sturmabteilungen, Bataillone und Regimenter am 25. Juli an der Westfront wie an den Vortagen zu raschen, empfindlichen Schlägen aus, entziffen den Engländern und Franzosen wichtige Stützpunkte und machten reiche Beute und über 1200 Gefangene. Eine weitere Anzahl französischer Gefangener erlag dem feindlichen Artilleriefeuer. Unsere Gegenwirkung steigerte sich an der Westfront im Juli wesentlich. Im ganzen wurden in diesem Monat vom 1. bis 25. von unseren Truppen an Gefangenen über 8000 Mann und gegen 150 Offiziere eingebracht, während die Franzosen in diesem Zeitraum nur gegen 500 und die Engländer nicht mehr als 250 mehr konnten. In Flandern wütete auch am 25. Juli die erbitterte Artillerielochschlacht weiter, die man die gewaltigste dieses Krieges nennen kann.

Der russische Zusammenbruch in Galizien.

Abt. Berlin, 26. Juli. Deutsche Kämpfer berichten von der ostgalizischen Front: Bei vorsichtiger Bewertung der Gefangenen ausfagen gewinnt man den Eindruck, daß von der heroischen Tapferkeit einzelner Truppenteile abgesehen, die Masse des russischen Heeres zerlegt ist. Die Beute erklärten unumwunden, daß man sie an die Entente verkauft habe. Bezeichnend für ihre Stimmung ist die von vielen verbreitete Nachricht, daß Kerenski und Bruchsinow abgesetzt und im Gefängnis seien. Das Aussehen und die Ausrüstung der Russen ist lange nicht so gut wie früher. Die Ausrüstung ist größtenteils von der Entente, vor allem von England geliefert. Bei Kuzynce trafen wir Gefangene von der ersten polnischen Division, die stark antirussisch gesinnt sind. Die Angehörigen der polnischen Division entfernten sich selbständig. Sie trugen die russische Kokarde und den polnischen Adler an der Mütze. Man versuchte vergeblich, die erste polnische Division einzufangen. Sie wurde lange hinter der Front hin- und hergeschoben. Als man sie in den Kampf führen wollte, löste sie sich auf und lief zum Teil über, die anderen desertierten. Die Mannschaften dieser Division erklärten, daß sie selbständig ihre Offiziere ernennen und daß die Offiziere, die sich unbeliebt machen, abgesetzt werden. Auch bei den russischen Truppen scheint das eine Zeit lang kameradschaftliche Verhältnis zwischen Mannschaften und Offizieren sehr schlecht gemorden zu sein. Die Offiziere zeigen vielfach Angst vor den eigenen Leuten.

Vom zurückgewonnenen Tarnopol.

Nach Mittelnahmen aus Tarnopol hat die Stadt während der bisherigen dreijährigen russischen Invasion verhältnismäßig wenig gelitten und die Versuche der abziehenden Russen, die Stadt noch

im letzten Moment in Brand zu setzen, konnte Dank dem raschen Eingreifen der Sieger rechtzeitig unterdrückt werden. Die außerordentlich reichlichen Lebensmittel und Munitionsvorräte in den Vorratshausmagazinen sind den deutschen und österreichischen Truppen ziemlich unverletzt in die Hände gefallen. Schwerer betroffen sind die Städte, in denen die Russen im letzten Augenblick noch gepöblert haben. Sie wollten offenbar noch knapp vor ihrer Flucht alle Wertvolle fort schleppen; ihre Absicht wurde jedoch durch das schnelle Nachrücken der Sieger durchkreuzt.

Der Tauchbootkrieg.

Abt. Berlin, 26. Juli. Im Atlantischen Ozean und in der Nordsee wurden durch unsere Unterseeboote wiederum sechs Dampfer und vier Segler versenkt, darunter ein großer bewaffneter Dampfer, wahrscheinlich mit Getreideladung; drei Dampfer wurden aus Geleitzügen herausgeschossen. Die Ladungen der übrigen Schiffe verblieben, soweit sie festgestellt werden konnten, aus Kohlen, Lebensmitteln, Stützgut, Pferden, Holz und Salz.

Seit Beginn des uneingeschränkten U-Bootkrieges wurden bereits über fünf Millionen Bruttoregistertonnen des für unsere Feinde nützlichen Handelsverkehrs versenkt.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Abt. Berlin, 25. Juli. Auf dem nördlichen Kriegsschauplatz wurden durch die Tätigkeit unserer U-Boote wiederum 23 500 Bruttoregistertonnen vernichtet. Unter den versenkten Fahrzeugen befanden sich das englische Vorpfeifenboot „Arctura“, das nach einständigen Artilleriegefecht versenkt wurde, die englischen Dampfer „Sibel Jedd“ (949 T.) mit Kohlen nach Gibraltar, „Gloria“ (4503 T.) mit Hafer und Lokomotiven nach England. Die Ladungen der übrigen versenkten Schiffe konnten nicht festgestellt werden.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Abt. London, 26. Juli. Die Admiraltät teilt mit: Der bewaffnete Hilfskreuzer „Oswan“, 1277 Bruttoregistertonnen, ist in den nördlichen Gewässern torpediert worden und sank innerhalb 20 Sekunden. 10 Mann wurden getötet, die übrigen sind gerettet. — Die Admiraltät teilt ferner mit: Am 22. 7. gemeldet: Das britische Unterseeboot E. 34 wurde durch ein deutsches Unterseeboot versenkt. Ein Heizer wurde gefangen genommen.

Rußland.

Ein neuer Phrafschwaal Kerenski.

Abt. Petersburg, 25. Juli. Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur. In einer bei seiner Abreise von der Front veröffentlichten Rede gewährt Unterredung jagte Ministerpräsident Kerenski: „Gegenwärtig ist die Hauptfrage die Zusammenfassung der Gewalt. Die vorläufige Regierung hat nur das Ziel der Verteidigung des Staates gegen seine Zerlegung durch Anarchie und nicht das Ziel der Armee. Die Regierung wird sich um das Vertrauen der Volksmassen und die Armee führen. Anarchie retten und seine Einheit durch Blut und Eisen schmieden, wenn die Gründe der Ehre und des Gewissens nicht genügen. Es es auch stehen möge; niemand wird aus der auswärtigen Lage Nutzen ziehen können, um den Versuch zu machen, den Stand der Dinge vor der Revolution wiederherzustellen. Im gegenwärtigen Augenblick ist es unumgänglich notwendig, den Rückzug zum Stehen zu bringen, die wirtschaftliche Zerfahrenheit zu beseitigen und die Finanzen wieder in Ordnung zu bringen. Die Bevölkerung soll ihren persönlichen Interessen vergessen und an die erste Stelle die Interessen des Staates rücken. Die Lage an der Front ist sehr schwer. Sie erfordert bedenkliche Maßnahmen. Trotzdem bin ich überzeugt, daß der Staatsorganismus kräftig genug ist, um den Krieg ohne eine teilweise Amputation führen zu können. Auf jeden Fall wird die vorläufige Regierung ihre Pflicht tun, die Errungenschaften der Revolution zu stärken und erweitern und entknoten der verbrecherischen Tätigkeit und den Erfolgen der Verräter ein Ende setzen.“

Kerenski krankheit.

Das Pariser Blatt „Drover“ gibt folgende Aeußerung Kerenski wieder: „Ich fühle den Keim des Todes in mir und meine Tage sind gezählt. Das Uebel breitet sich in mir jeden Tag weiter aus, und ich berechne genau seine Fortschritte. Deshalb will ich auch so rasch wie möglich handeln, um mein Vaterland der Unflammerung seiner beiden gefährlichsten Feinde, nämlich der Deutschen und der Anarchie zu entreißen. Nichts wird mich in der Erfüllung meiner Aufgabe aufhalten, weder Drohungen noch Attentate.“

Reife so sehr gelitten und der Herr Oberst hat mir im Wagen immerfort draufgetreten.

Sie hassen sich nun gegenseitig sorgsam aus dem gefährdeten Kleidergeschäft.

Fandest Du den Herrn Oberst eigentlich nett, Bingen? fragte die jüngere Schwester zögernd.

Bingen schüttelte energisch den Kopf, so daß die weißgrauen Locken flogen.

Kein, Holdchen, er spricht so schrecklich laut und dann riecht er nach Tabak und galant und artig ist er kein bißchen. Hoffentlich sind die anderen Herrschaften, die wir ja nun endlich auch kennen lernen werden, netter. Ich denke, Hortensins Gatte und ihre Tochter werden angenehme Menschen sein. Hortensins war ja eine entsetzliche Person und sie schrieb uns immer so reizende lustige Briefe. Weißt Du noch?

Holdchen nickte.

Gewiß, Bingen, wir lesen ja die Briefe noch oft im Stills vor. Und da ist immer eine vergnügliche Stimmung.

In dem Augenblick wurde die Tür vom Nebenzimmer rücksichtslos ins Schloß geworfen.

Huch! machte Fräulein Holdchen entsetzt und starrte anklagend nach dem Nebenzimmer hinüber, in dem ein lautes Rumoren entstand.

Auch Bingen war zusammengezuckt.

Das ist sicher der Herr Oberst, Holdchen, er ist unser Zimmer-nachbar.

Holdchen nahm zur Belebung ihrer Lebensgeister eine Pfefferminzpastille.

Ein schrecklich geräuschvoller Herr, flüsterte sie und schüttelte ganz bestimmt ihre Locken.

Entsetzt machten sie sich nun an das Auspacken ihrer Habseileiten. Daselbst schien der Oberst drüber zu tun, aber er tat es nicht in der stillen, zierlichen Weise der alten Stillsfräuleins, die bei aller Seltsamkeit einer gewissen Grazie nicht entbehrt, sondern laut und polternd und immerfort in seiner knarrenden Kommandostimme laut mit sich selbst sprekend. Gelächert eilten die beiden alten Dämonen in ihren Morgenröcken aus großartiger Schütteln Wolstoff hin und her.

Weißt Du was, Bingen, in diesem Zimmer hier neben dem Obersten werde ich schlafen. Wenn er nachts etwa auch so geräuschvoll ist, dann kannst Du kein Auge zu tun.

Du aber auch nicht, Holdchen, wehrte Bingen, die in Großmut nicht hinter der Schwester zurückstehen wollte.

Nun, ja, dann ist es aber nicht so schlimm, wie bei Dir. Du bekommst dann Deine Nigräne und kannst morgen zur Testamentseröffnung nicht aufstehen. Das darf nicht sein. Und deshalb müßst Du vernünftig sein und einmal auf mich hören, wenn ich auch die jüngere bin.

Holdchen sprach ganz energisch und Bingen fügte sich mirklid denn die Aussicht, der Testamentseröffnung nicht beizumohnen zu können, war ihr zu schrecklich.

Sie nahm nun ihr Nachthemd und legte es auf das große Himmelbett im Nebenzimmer.

Nun waren die Schwestern fertig mit Auspacken und machten Toilette für die Abendale. — Mit großer Sorgsamkeit wurden die „Schwarzseidenen“ wieder angelegt. Holdchen zupfte vernehmlich an Bingen herum, und Bingen an Holdchen. Sie schauten einander mit prüfender Sorgfalt an, wie besorgte Mütter ihre Töchter, ehe dieselben zu Balle gehen.

Die Herrin von Rehbach.

Roman von H. Courths-Wahler.

(10. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Roldgen und Bingen hatten außer ihrem Pampodour eine Schirmrolle, zwei ganz gleiche Lustfische, die sie an einem Hengel am Arm trugen, eine Kaidrolle, ein Korbchen, in dem sie jedenfalls ihren Reiseproviant aufbewahrt hatten und eine kleine Handtasche bei sich.

Sie warteten ängstlich, bis der Diener das alles aus dem Wagen gekramt hatte und vor ihnen hertrug. Hierlich trippelten sie dann hinter ihm her.

Oberst von Uchterly war jedenfalls eine weniger erfreuliche Erscheinung. Sein Gesicht war blaurot, er machte den Eindruck eines sehr cholischen Herrn, und wer sich mit ihm unterhielt, der mußte immer fürchten, daß der Aufgeregie jede Minute einen Schlaganfall bekommen würde.

Er hatte Fräulein Holdchen und Bingen, die er übrigens heute auch das erste Mal in seinem Leben sah, rücksichtslos von Doktor Hoffners Seite gedrängt, sobald er gehört hatte, daß dieser der Testamentsoollstrecter war. Er hielt ihn frampfbast an einem Knopf des Rockes fest. Diese gewalttätige Angewohnheit haben viele Menschen, die gewöhnt sind, daß man ihrer Unterhaltungsgebe nicht freiwillig standhält.

Oberst Uchterly schrie nun mit seiner knarrenden Stimme: „Also Sie sind der Testamentsoollstrecter des seligen Walte, Herr Doktor? hm! — Freut mich sehr. Sie wissen natürlich, was das Testament für Bestimmungen enthält, hm, was? Na ja, machen Sie man keine Sperenzien, das wissen wir ja. Sie wissen natürlich genau Bescheid. Und mit der Verwandtschaft, ich bin doch wohl so ziemlich der Nächste und habe die meiste Aussicht, hm? Denn der Better von Walte, der ihm die Braut weggeführt hat, der kann sich natürlich das Maul wischen, hm? Kann ich dem seligen Walte nicht verdanken. War ja seit der Affäre ein böllisch zugeknöpfter Herr!“

Hundert Briefe habe ich ihm geschrieben und ihm auseinandergelegt, daß wir doch sozusagen die nächsten Verwandten sind, und daß ich auch allein stehe in der Welt. Wir hätten doch ganz gut zusammen haufen können, hm, und auf die Weiber schimpfen, bin ja auch Junggeselle. Aber nicht einen Brief hat er mir beantwortet, nicht einen, was sagen Sie dazu, hm? Aber natürlich hat er mich für meine Unhänglichkeit in erster Linie bedacht, hm? reden Sie doch, Doktorchen.

Er hatte Doktor Hoffner noch gar keine Zeit zu einer Antwort gelassen und sein Gesicht nahm eine bedrückende Farbe an.

Doktor Hoffner wußte nicht, wie er sich von ihm befreien sollte.

Das wird sich ja alles morgen bei der Testamentseröffnung finden, Herr Oberst.

Hm, na ja! Aber so einen kleinen Wink, verstehen Sie, würde mich erkenntlich zeigen. Wenn ich Rehbach erben sollte, woran ich garnicht zweifle dann sollen Sie meine Geschäfte führen. Ueberhaupt, noblese oblige, verstehen Sie, Doktorchen. Na, mal Farbe bekennen, hm?

Ein feines satartistisches Lächeln spielte um Doktor Hoffners Mund.

Geduld bis morgen, Herr Oberst, ich bin weder berechtigt noch verpflichtet, über das Testament Auskunft zu geben, bevor es er-

öffnet ist. Und nun, bitte, haben Sie die Güte, meinen Knopf loszulassen. Ich möchte mich um die beiden Damen kümmern.

Ah, Unfann, die beiden alten Damen sind ja schon die Treppe hinauf, lassen Sie sich doch mit denen nicht ein, Doktorchen. Das sind ein paar geblühle, alte Weiber, fallen in Ohnmacht, wenn einer niest und lutschen in einem fort Pfefferminzplätzchen, wo ich die doch nicht riechen kann.

Doktor Hoffner befreite sich aber nun energisch, selbst auf die Gefahr hin, seinen Rockknopf einzubüßen und verschwand fluchtartig in dem Salon, wo er Villachs und Lothar verlassen hatte.

Oberst Uchterly sah ihm mitend nach.

Na, der siegt raus, wenn ich hier etwas zu sagen habe, dachte er erobert. Und dann stürzte er den wartenden Diener an, ihm sein Zimmer zu zeigen. Er hatte, trotzdem er bereits an der Majorsede gescheitert, und den Titel eines Obersten nur als Pfalter auf die Wunde erhalten hatte, noch immer den knarrenden Kommandoton, als habe er ein ganzes Regiment vor sich.

Frau Brigitte Engel hatte inzwischen die beiden drolligen Stillsdamen nach ihrem Zimmer geführt. Sie waren nun allein. Frau Engel hatte ihnen gesagt, daß die Abendale in einer Stunde stattfinden würde und daß auch die anderen Herrschaften daran teilnehmen würden.

Fräulein Bingen zog nun sorgsam und sach ihre schwarzen Fingerringe vor dem Toilettenstisch aus. Da kam Fräulein Holdchen jierlich und lebhaft aus dem Nebenzimmer hierübergeflattert.

Ah, Bingen, dies Rehbach ist doch ein wundervoller, alter Herrchen! Ich bin ganz außer mir vor Entzuden! rief sie mit ihrem schwachen, heiseren Stimmchen in den heiseren Tönen.

Ja, Holdchen, wunderhübsch ist es hier. Aber bitte, rege Dich nicht auf und bewege Dich nicht so schnell. Ich habe solche Angst, daß unsere Kleider nicht aushalten, die Seide ist so brüchig.

Ich bin schon vorsichtig, Bingen. Die paar Tage hält die Seide schon nach aus. Und wenn sie ein Nischen bekommt, stopfen wir es ein und garnieren die Spitze darüber.

Du bist immer ein bißchen leichtsinnig, Holdchen. Wie Du eben so schnell herüber kommst, konntest Du leicht an der Türklinke hängen bleiben.

Ah, Bingen, wir hätten uns doch ein neues schwarzes Kleid anschaffen sollen.

Aber Holdchen, wo uns schwarz so schlecht kleidet und wo wir doch erst neue blaue Kleider vor zwei Jahren angeschafft haben. Ich sage ja, Du bist leichtsinnig. Wie hatten ohnedies so viel Unkosten. Denke doch, die Reide allein kostet dreißig Mark für uns beide. Da müssen wir lange sparen, bis wir das wieder verschmerzen können. Das ist unser gemeinsames Taschengeld von drei Monaten.

Ah, Bingen, vielleicht hat uns Walte von Rehbach ein kleines Regat ausgelegt, seufzte Holdchen, jugendlich hoffnungsvoll.

Herrlich wäre das, Holdchen. Wenn es nur ein paar hundert Mark wären. Damit würde keiner der anderen Erben sehr geschädigt, und uns tut es doch so gut, nicht? Aber weißt Du, jetzt wollen wir aber auspacken.

Ja, das wollen wir tun, pflichtete Holdchen bei und wollte sich im jugendlichen Eifer an die Arbeit begeben.

Bingen hielt sie entsetzt zurück.

Aber, Holdchen! Du willst Dir wohl das ganze Kleid verderben. Warte doch, wir ziehen die Kleider aus und unsere Morgenröcke an, bis wir fertig sind. Die Kleider haben ohnehin auf der

den das Leben gilt mir wenig." Kerenski zeigte seine linke Hand als erste Hand als ersten Beweis seiner unheilbaren Krankheit.

Petersburg. Der Soldaten- und Arbeiterrat beschloß, die Blätter, die in dringlichen Memoranden an die in Petersburg tagende große Entente-Konferenz, dessen Inhalt bekanntgegeben wird.

Der lange Kerenski. Der russische Kriegsminister Kerenski ist, wie mitgeteilt, durch die Übernahme des Ministeriums der erste Mann in Russland geworden. Er ist Diktator. Doch er es nicht lange bleiben wird, ist vorauszusehen, denn alle Personen, die an der Spitze des Staates standen, mächtiger wie der Zar, haben kein Glück gehabt. Michailowitsch oder Attentate haben ihren Laufbahn ein Ziel gesetzt. So war es von General Boris Michailowitsch, der 1879 zur Bekämpfung des Anarchismus unumschränkte Vollmachten erhielt, und so wird es mit Kerenski gehen, der mit unumschränkter Macht die Revolution verteidigen will. Kerenski, ein ehemaliger Kasse, ist wegen seines Deutsches, der die neue Diktatur übernahm, ein Liebling der Engländer, und die Londoner Zeitungen stellen ihn gern in Heldenpose dar, mit statierendem Mantel, hoch aufgerichtet, mit energiegelassenen Gesichtszügen. Der reine Kerenski ist vielleicht der fähigste und energiegelassene Moskowiter, aber man wird ihm einmal kein Denkmal setzen. Vielleicht geht ein russisches Soldatengewehr los, wenn er gerade seine flammendsten Reden halten will, und die Kugel trifft besser, als es in der Vorwoche der Fall war.

England.

Die Sorge dringt durch.

Bern, 26. Juli. Archibald Hurd schreibt im „Daily Telegraph“ vom 20. Juli: Bei Beginn der Tauchbootkampagne besaßen wir 3000 Schiffe über 1600 Tonnage, von denen zugegebenermaßen die Hälfte für militärische Zwecke in Anspruch genommen worden, während die andere Hälfte unserer 45 Millionen Bevölkerung die Zufuhr bringt. Daher müssen die seit dem 17. Februar verlorenen Schiffe nicht von 3000, sondern von 1500 abgezogen werden. Das ergibt ein klares Bild von der wirklichen Lage. Danach hat die verfügbare Tonnage, abgesehen von Neubauten, um ein Drittel abgenommen. Betreffs der Neubauten führt Hurd aus, daß man gemäß den Angaben Admirals jetzt überhaupt erst anfangs, wöchentlich 5 bis 6 Ersatzbauten herzustellen, während durchschnittlich 20 zerstört worden sind. Ueber die in dieser Hinsicht von Amerika zu erwartende Hilfe gibt sich Hurd keinen Täuschungen hin. Er schreibt: Je mehr Amerika an den Kriegsoperationen in Frankreich beteiligt sein wird, desto mehr Schiffe wird es für Transportzwecke benötigen. Es wäre Torheit, auf eine nennenswerte Tonnage von neuen zu rechnen.

Die Tauchbootgefahr.

Bern, 26. Juli. Wie die „Times“ aus New York meldet, erklärte Lord Northcliffe einem Vertreter der „Sun“ gegenüber über die Tauchbootgefahr: Die Vereinigten Staaten und die anderen Alliierten dürfen sich nicht darüber täuschen, daß das Tauchboot der gefährlichste Faktor des Krieges ist. Ich glaube nicht, daß Deutschland durch Tauchboote den Krieg gewinnen kann, aber es kann und wird amerikanische Transport- und Proviantschiffe vernichten. Northcliffe verurteilte die irreführenden Wochenberichte der englischen Admiralität und bezeichnete auch die ständigen Falschmeldungen über angebliche Vernichtung von Tauchbooten als nachteilig, da sie dem Publikum eine falsche Zuversicht einflößten. Er warnte davor, wenn das U-Boot beschossen werde, tauche es. Der Schiffsführer glaube dann, er habe das Tauchboot getroffen. Aber die meisten Schiffe entkommen es unbeschädigt. Er warnte ferner, nicht auf ein plötzliches Hilfsmittel gegen die Tauchboote zu setzen. Das beste Gegenmittel sei der Bau von Schiffen, welche die Geschwindigkeit mit wenigstens 15 Knoten Geschwindigkeit durchfahren könnten.

Der Vernichtungswille unserer Feinde.

In einem Leitartikel „Der Vernichtungswille unserer Feinde“ lautet die „Köln. Ztg.“ auf die Frage der Geheimverträge zu sprechen, deren Veröffentlichung die russischen Sozialisten verlangten und die auch Ribot versprochen und sagt u. a.: Auch die Engländer

Auf die dünnen weigrauen Schenkel wurden nun kleine schwarze Spitzenhäubchen befestigt, die den Anlaß der falschen Verdächtigungen. Dann nahmen sie ihre großen Pompadours an den Armen, steckten sich jede ein frisches Taschentuch hinein und legten sich zur Vervollständigung der feierlichen Abendtoilette, gegenwärtig ein dünnes schwarzes Seidentuch mit Franzen um die Schultern.

So ausgerüstet begaben sie sich hinunter in das Speisezimmer. Und bei der Abendbeleuchtung sah niemand der schwarzen Seide ein ehrwürdiges Alter an. Die beiden alten Stoffschränke wirkten in diesem alten Schlosse so durchaus still und feierlich, daß man Anne-Rose's Entzücken an den beiden glücklichen alten Damen vernehmen konnte.

Sie sind goldig, flüsterte Anne-Rose Lothar wieder zu, als die Stoffschränke eintraten.

Doktor Hoffner, der anwesend war, übernahm die Vorstellung. Und Holzhain und Winken von Leichterli saßen sich in ihren Hoffnungen, daß die anderen Verwandten netter sein möchten als der Oberst, nicht getäuscht. Im Gegenteil, diese Hoffnungen wurden bei weitem übertroffen. Jost von Billack sandte sie in seiner feierlichen, vornehmsten Güte bewundernswert. Tante Jettchen gewann durch ihre freundliche Energie die beiden alten Herzen sofort und Anne-Rose, ach, Anne-Rose setzte sich in diesen Herzen gleich beim ersten Anblick fest, weil sie „der lieben Hortenke“ wie aus den Augen geschritten war und weil die junge Dame mit so aufrichtiger und liebenswürdiger Herzlichkeit den beiden alten Damen entgegenkam.

Auch Lothar gewann die Herzen der beiden alten Damen im Sturm. Teils aus eigenem Antriebe, teils um Anne-Rose zu gefallen, zeigte er sich den beiden Stoffschränken gegenüber so galant und zuvorkommend, daß sie ihn ganz frohlockend anstarrten. Bisher waren sie von jungen Herren nicht mit Artigkeiten verwöhnt worden.

Ganz fest waren die Stoffschränke im Kreise der lebenswichtigen Verwandten. Es war ihnen bisher so selten in ihrem bescheidenen Schattendasein soviel freundliche Aufmerksamkeit zuteil geworden.

Ein wenig wurde diese Glückseligkeit getrübt, als der Oberst erschien. Er begrüßte die Anwesenden laut und lärmend und mit einer gewissen Art, fast als ob er der Herr des Hauses wäre, der Gäste bewirtete. Die Damen behandelte er ein wenig mütterlich, vernichtete sich kurz und schnarrte einige Begrüßungsworte. Den beiden Herren aber schüttelte er die Hände, als wollte er sie aus den Augen reißen.

Nun ging man zu Tisch. Jost von Billack führte Fräulein Sabine von Leichterli, und Lothar auf einen verbotenen dinsten Platz Anne-Rose's, Fräulein Reinholdine. Verschämt, aber glücklich schickten sie zierlich am Arm ihrer Kavaliere dahin. Der Oberst erkor sich Tante Jettchen als Opfer. Die sah aber aus, als sie nicht gewillt, sich ohne weiteres von dem bärbeißigen Oberst vernichten zu lassen.

Doktor Hoffner verbeugte sich mit einem feinen Lächeln vor Anne-Rose.

Rein gnädiges Fräulein, so gut ist es mir, alten Mann seit Jahren haben nicht geworden. Eine so junge und reizende Tischgastin war mir noch nie beschieden.

Lächelnd sah Anne-Rose zu ihm auf.

Hoffentlich enttäuschte ich Sie nicht zu sehr, Herr Doktor. Sie sehen aus, als könnten Sie recht anspruchsvoll sein in bezug auf die Unterhaltung.

Wenn ich noch so anspruchsvoll wäre, mein gnädiges Fräulein, Sie würden mich ganz sicher nicht enttäuschen, dafür bürgen Ihre Augen.

haben die Sache in die Hand genommen und sogar den russischen Arbeiter- und Soldatenrat bestimmt, auf der Veröffentlichung der Verträge nicht zu bestehen, die Friedensformel „ohne Eroberungen und Entschädigungen“ sollen zu lassen und den „weißen“ Frieden zu einem Bündnis des friedensbedürftigen Deutschlands zuzubringen. Als man durch das Geschrei mit der Friedensformel „ohne Eroberungen und Entschädigungen“ die Mittelmächte hinreichend eingeschüchelt zu haben glaubte, gingen die Engländer und Franzosen schließlich dazu über, mit den von ihnen betroffenen russischen Soldaten, denen man vorgespiegelt hatte, die Wegnahme der polnischen Petroleumquellen werde den U-Bootkrieg lahmlegen und damit den Krieg mit einem Schlag beenden, Lemberg erobern zu wollen. So lief die Forderung des russischen Arbeiter- und Soldatenrates unter englischem Einfluß und französischer Beihilfe in der neuen russischen Offensive aus, die dank der Wachsamkeit der deutschen Heeresleitung und der Zerrüttung der russischen Heere glücklicherweise statt eines Trauerspiels für uns ein erbauendes Schauspiel geworden ist. Die „Köln. Ztg.“ verweist dann auf die jüngste Neuhering Carlsons, daß an Verhandlungen mit Deutschland erst gedacht werden könne, wenn die deutschen Heere rechts vom Rheine ständen, also die Franzosen Elsass-Lothringen, das Saargebiet und das übrige Rheinland besäßen, und fährt fort: „Wie es das bewirkt wird, sagt er flüchtig nicht. So wird es uns auch wenig kümmern, daß das Geschrei nach Elsass-Lothringen, dem Saargebiet und den übrigen Rheinlanden in der französischen Presse noch immer nicht verstummt. Man braucht es allerdings auch, um den tief gesunkenen Kriegsmut der Franzosen künstlich wieder aufzupeitschen.“ Dann bringt die „Köln. Ztg.“ abermals die Hauptpunkte des französisch-russischen Geheimvertrages, wie ihn seiner Zeit die „Berliner Tagwacht“ veröffentlichte: 1. Frankreich erhält Elsass-Lothringen zurück mit den Grenzen von 1790, 2. Frankreich erhält das Saargebiet, 3. bezüglich der Rheinprovinz erhält Frankreich eine Art von Vorzugsrecht, wonach es über diejenigen Teile der Provinz, die es braucht, verfügen kann. Aus dem Rest der Provinz aber kann in irgend einer Form ein Pufferstaat gebildet werden, 4. Frankreich erhält Syrien. Der Artikel der „Köln. Ztg.“ schließt: „Der französisch-russische Geheimvertrag zeigt von derselben Unverfrorenheit wie das Trentinogeschrei, mit dem die Italiener ihre Bundesgenossen, die Oesterreicher und Ungarn, jahrelang geärgert haben, um ihnen dann mitten in der gefährlichsten Not des Weltkrieges nicht nur dieses halbe Deutsche Land, sondern auch noch andere, gar nicht italienische, sondern slawische Landestteile streifen zu wollen. Da sind die Engländer doch klüger: Sie nehmen (von Freunden und Feinden!) Verfall, Frankreich und Russland), was sie kriegen können, ohne viel Geschrei zu machen oder überflüssige Verträge zu schließen. Eines allerdings haben auch sie nicht in der Mordgrube ihres Herrschens verlernt, weil die Mordgrube von diesem Gedanken hauptsächlich erfüllt ist: Sie wollen uns, und sagen es bei jeder Gelegenheit, wirtschaftlich und darum auch politisch vernichten. Die Friedensumgebung des deutschen Volkes wird deshalb leider ebenso vergeblich sein, wie das von denselben Gründen der Menschlichkeit getragene Angebot des deutschen Kaisers von Weihnachten 1918. Es heißt jetzt, den Toten ins Gesicht zu sehen und dem Vernichtungswillen unserer Feinde die unbedingte Entschlossenheit entgegenzusetzen, unsere Stellung in der Welt zu behaupten. Gott sei Dank haben wir, wie die jüngste russische Offensive zeigt, dazu noch einen Willen, und, was vielleicht noch höher anzuschlagen ist, die Kraft.“

Kleine Mitteilungen.

Ein französischer Fliegerheld.

Berna Berlin, 25. Juli. Der Hgoner Funkpruch vom 16. 7. verkündet der stauenden Mittwelt Namen und Lebenslauf des Helden, der in der Nacht vom 6. zum 7. Juli die Kruppischen Werke mit Bomben beworfen haben wollte, in Wirklichkeit aber ein freies Feld, weil davon entfernt, betwort. Der neue Held ist ein Landsturmann namens Gallois. Er nahm am Feldzuge bei den 13. Dragonern teil und stand bei der 5. Schwadron, wo er die verwundeten Pferde pflegte. Auf seinen Wunsch wurde er zu den Fliegern versetzt und als Bombenflieger ausgebildet. In der Front zeichnete er sich bei vielen Nachtbombenflügen aus. Schließlich gelang ihm sein bewundernswürdiger Flug nach Essen.

Jedes Volk wählt sich seine Helden selber. Wenn das französische einen Flieger nur deshalb, weil er einmal in dunkler Nacht hinter der Front Bomben auf ein leeres Feld geworfen hat, mit dem Vorbeir der Helden schmückt, so mögen diese Vorbeir reichlich leicht verdient werden. Aber schließlich, uns kann es nur recht sein.

Rechnen Sie es meinen grauen Haaren zugute, daß ich mich an solviel Jugend, Schönheit und Klugheit freue, und es auch noch auszusprechen wage.

Sie beschämten mich, Herr Doktor, erwiderte Anne-Rose erötend.

Sie freute sich, daß sie Lothar gegenüberstah. Zu beiden Seiten von ihm saßen die beiden Stoffschränke mit ganz erregt strahlenden Augen. Glückselig nickten sie Anne-Rose zu.

Der Oberst machte sich nach Kräften unbeliebt. Er schrie aus Leibesträften und gestikuliert ausgeregt, während er Tante Jettchen auseinanderlegte, daß er die begründetsten Aussichten habe, Reichthum zu erben. Dabei sprach er dem auserlesenen Wahl, welches Frau Brigitte Engel auftragen ließ, in sehr unmäßiger Weise zu und trank viel Wein dazu.

Tante Jettchen ließ ihn eine Weile schreien. Dann sagte sie seelenruhig, als er gerade mit einem Hühnerbein beschäftigt war:

Uebrigens irren Sie sich, Herr Oberst, ich bin nicht schwermüthig. Sie können ganz leise mit mir sprechen, sonst stören wir die Unterhaltung der anderen Herrschaften.

Er sah sie konsterniert an und bemerkte nicht das verstoßene Lächeln auf allen Gesichtern.

Wieso denn schwermüthig. Wer hält Sie denn dafür?

Ich dachte Sie, weil Sie so furchtbar laut sprechen.

Laut? Ich? Aber Berehrteste, ich spreche doch nicht laut.

Spreche ich laut, Herrschaften? wendete er sich entrüstet an die anderen.

Lächelnde Gesichter sahen ihn an. Und Fräulein Holzhain ein heimliches Lächeln umspielte ihre Lippen.

Er, Herr Doktor, ich habe garnicht gemerkt, daß Sie so galant sein können.

Ach ja, Herr Oberst, meine Schwester und ich sind schon auf der wachte sich todessühn mit einer Bemerkung hervor.

Fahrt ganz neros geworden durch Ihr Schreien.

Wie gut, Holzhain Leichterli, daß Du an jeder Seite einen Kavaliere hast, der Dich schützen konnte!

Der Oberst starrte sie an, als wollte er sie mit seinen Augen aufspeien.

Immerliche Frauenleute, sollen gleich um, wenn ein Mensch seine kräftige Zunge gebraucht. Ich kann das Gepläp und Gepläp auch nicht ausstehen und muß mir doch gefallen lassen, kaurte der Oberst aber doch etwas gemäßigter, und spülte seinen Kerger mit Wein herunter.

Dann küßte er sich eine Weile gekrönt in Stillschweigen.

Tante Jettchen gab sich nun vergnügt den Freuden der Tafel hin. Es störte ihren Seelenfrieden nicht, daß der Oberst den Getränken spielte. So war er wenigstens ruhig.

Aber lange hielt das der Gesprächswille nicht aus. Nach einer Weile wandte er sich an seine andere Nachbarin, Anne-Rose von Billack. Und wenn er erst auch ein wenig gemäßigter sprach, nach und nach kam er wieder ins Schreien. Und Tante Jettchen strahlte er mit Verachtung.

Die kleine Tischrunde gab jede andere Unterhaltung auf. Der Herr Oberst blieb Sieger auf der ganzen Linie, und man ließ ihn schreien. Aber in allen Gesichtern ludte es von unterdrückter Vorlust. Und als die Tafel zu Ende war und der Oberst draußen im Freien eine Zigarre rauchte, sagte Tante Jettchen im Brustton der Lieberzeugung:

Ein angenehmer Mann, der Herr Oberst von Leichterli.

Da löste sich der Unmut in ein beseligendes Lachen.

(Fortsetzung folgt.)

Tages-Rundschau.

Der Kanzler.

Berlin, 26. Juli. Die Arbeit des Reichskanzlers Dr. Michaelis war im Laufe dieser Woche darauf gerichtet, mit einer Reihe maßgebender Persönlichkeiten des politischen Lebens Fühlung zu nehmen. Der Reichskanzler empfing einzeln die Leiter der Fraktionen des Abgeordnetenhauses und setzte die Konferenzen mit Mitgliedern des Reichstages fort. Gestern verhandelte der Reichskanzler eingehend mit dem Generalgouverneur v. Beseler. In den letzten Tagen empfing er die Besuche der Gesandten der neutralen Mächte, nachdem er Besuche mit den Vertretern unserer Verbündeten ausgetauscht hatte. Mit dem Präsidenten der Reichsbank Dr. Hagenstein hatte der Reichskanzler eine längere Besprechung. Im Laufe der Woche hatte der Reichskanzler auch eine Anzahl von führenden Vertretern der Presse zu kurzen Unterredungen eingeladen.

Ab Berlin, 26. Juli. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Wie wir hören, tritt der Reichskanzler kommenden Sonntag eine Reise an, um sich zunächst in München dem König von Bayern vorzustellen. Der dortige Aufenthalt ist auf einen Tag bemessen. Von München wird sich der Reichskanzler nach Wien begeben, um Kaiser Karl seine Aufwartung zu machen und mit den leitenden Staatsmännern der verbündeten österreichisch-ungarischen Monarchie in persönliche Verbindung zu treten. Für den Aufenthalt in Wien ist der Dienstag und Mittwoch in Aussicht genommen. Auf der Rückfahrt wird der Reichskanzler sich am Donnerstag in Dresden dem König von Sachsen vorstellen. Weitere Besuche in den Hauptstädten der größeren Bundesstaaten sind für die nächste Zeit geplant.

Raffaische Nachrichten.

Am 25. Juli 1917 ist ein Nachtrag zu der Bekanntmachung über Höchstpreise für Baumwollspinnstoffe und Baumwollgewebe Nr. W. 11. 1800/2. 16. K. R. 2. in Kraft getreten, durch den einzelne Bestimmungen der alten Bekanntmachung abgeändert werden. Insbesondere mit Rücksicht auf die veränderten Zeitumstände die Höchstpreise für diejenigen Baumwollgarne erhöht worden, die auf Grund eines nach dem 24. Januar 1917 ausgestellten Spinnerlaubnischeins gesponnen sind.

Der Wortlaut der Bekanntmachung ist bei den Landratsämtern, Bürgermeistern und Polizeibehörden einzusehen.

Beim Tode von Kriegsteilnehmern erleiden die Witwen nicht selten dadurch einen Ausfall an ihren Einkünften, daß die Hinterbliebenenrenten niedriger sind als die bis dahin bezogenen Familienunterstützungen. Bisher konnte dieser Verschlechterung der Lage der Hinterbliebenen nur im Falle der Bedürftigkeit durch besondere Unterstützung im Wege der Kriegsmobilitätspflege entgegengetreten werden. Familienunterstützungen konnten dagegen neben der Hinterbliebenenrente niemals gewährt werden. Nunmehr hat sich die Reichsfinanzverwaltung in Anbetracht der herrschenden ungewöhnlichen Teuerung damit einverstanden erklärt, daß Kriegswitwen neben der Hinterbliebenenrente Familienunterstützung für einen noch im Felde stehenden Sohn erhalten können, wenn der Sohn die Mutter bereits vor seinem Eintritt in den Heeresdienst unterstützt hat, und wenn diese durch den Fortfall der Unterstützung des Sohnes nach seiner Einziehung in eine Notlage geraten ist. Der Reichskanzler (Reichsamt des Innern) hat die Bundesregierungen von der neuen Regelung, die die wirtschaftlichen Verhältnisse einer größeren Anzahl von Kriegswitwen fühlbar verbessern wird, verständigt.

Ab Im Hinblick auf die Tätigkeit der Goldankaufstellen ist mehrfach bemängelt worden, daß die Reichsbank eigens zu diesem Zweck eine besondere Herabgabe von Goldscheinen der Bevölkerung verleihe, und andererseits nach wie vor Gold zur Herstellung schwerer echter Goldwaren für den Inlandsbedarf abgebe, die alsdann von den im Krieg zu Wohlstand gelangten Kreisen gern gekauft würden. Diese Beanstandung geht fehl. Die Reichsbank hat für solche Zwecke schon seit Jahr und Tag Rohgold nicht mehr zur Verfügung gestellt. Allerdings hat sie, um die jüngsten Goldwarenfabriken, welche zunächst außerstande waren, zur Herstellung von Kriegsmaterial überzugehen, vor dem Erliegen und die beteiligte Arbeiterschaft — allein in Pforzheim tamen 5000 Arbeiter in Betracht — vor dem Bruttoverlust zu bewahren, in geringem Umfang noch Gold zur Anfertigung von ganz leichten Goldwaren abgegeben, die einen Kettengewinn von höchstens 20 Prozent zu erzielen vermögen. Nachdem es indes nimmer gelungen ist, den größten Teil der beteiligten Arbeiterschaft in andere Industrien überzuführen, sind die Gründe für die Lieferung der bislang gewährten geringen Goldmenge fortgefallen, und die Reichsbank hat deshalb nimmermehr die Abgabe von Gold zur Herstellung leichter echter Inlandswaren einschließlich der Trauringe eingestellt. Gold wird demnach zur Herstellung echter Goldwaren für den Inlandsbedarf von der Reichsbank überhaupt nicht mehr abgegeben. Wenn hierbei des öfteren auf die angeblich noch immer reich gefüllten Lager und Auslagen der Juweliere und Goldwarenhändler hingewiesen wird, so sei bemerkt, daß es sich dabei vielfach um eine Sinnestäuschung handelt, da der Leide echte Goldsachen von dubiierten Stücken nicht zu unterscheiden vermag. Soweit in Einzelfällen tatsächlich noch schwere echte Goldsachen festgehalten werden, sind sie aus solchem Golde hergestellt, welches die Goldwarenfabriken, um sich Erlös für das von der Reichsbank ihnen verweigerte Gold zu beschaffen, in der Form von Kluggold dadurch an sich zu ziehen vermocht hatten, daß sie für das Kluggold immer höhere, den normalen Preis für Gold weit übersteigende Preise bezahlten. Nachdem auch diese Quelle durch die Verordnung des Bundesrats vom 8. Februar ds. Js., welche einen Höchstpreis für Kluggold im Betrage von 2700 Mark für 1 Kg. Feingold festsetzt, verstopft ist, kann von einer irgendwie ins Gewicht fallenden Neubereitstellung echter Goldsachen für den Inlandsbedarf überhaupt nicht mehr die Rede sein. Bei dieser Gelegenheit soll abermals nachdrücklich betont werden, daß die an die Goldankaufstellen abgegebenen Goldsachen — abgesehen von dem unten behandelten Falle — ausnahmslos eingeschmolzen und in Barrenform den Beständen der Reichsbank zugeführt werden. Das immer noch umlaufende Gerücht, daß von den Goldankaufstellen angekauft Goldsachen weiterverkauft worden seien, beruht wahrscheinlich — und wie in Einzelfällen auch tatsächlich festgestellt werden konnte — auf einer Verwechselung der Goldankaufstellen mit den Sammelstellen des Vaterlandsbundes, der die ihm geschenktweise überlassenen ansehnlicheren Goldsachen nicht immer eingeschmolzen, sondern zur Verfertigung seiner Barmittel anderweitig zu veräußern gesucht hat. Lediglich in dem überaus seltenen Falle, daß einem bei den Goldankaufstellen angebotenen Stück ein hoher geschichtlicher, kultureller oder Kunstwert beizumessen ist, und in dem die Vernichtung eines derartigen wertvollen Kulturdocuments außer jedem Verhältnis zu der dadurch herbeigeführten Verfertigung des Goldsches der Reichsbank stehen würde, wird das Stück dem Veräußerer zum Rückkauf wieder zur Verfügung gestellt oder mit seiner Zustimmung an ein öffentliches Museum abgegeben. Die Veräußerung an private Sammler ist vollkommen ausgeschlossen.

Einheitsfeldmütze und Wegfall der Rückenverdeckel. Seine Majestät der Kaiser und König haben zu bestimmen geruht, daß die Feldmütze für Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften aller Waffengattungen künftig einen Besatz — ohne Vorlöse — von selbstgrünem (graugrünem) Abziehdentuch und einem Vorloß um den Deckel von gleichem Tuch erhält. Auf die Feldmützen der Sanitäts- und Veterinär-Offiziere und der Beamten der Heeresverwaltung finden diese Bestimmungen gleichfalls Anwendung. Die Rückenverdeckel fallen weg; sie sind zu den Feldmützen bisheriger Probe aufzutragen; Neubeschaffungen finden nicht mehr statt. An den Schirmmützen tritt keine Änderung ein.

Die neue halbe Mark aus Zint, die dazu beitragen soll, den Mangel an Kleingeld zu beheben, ist in Umlauf gebracht worden. Die Stücke unterscheiden sich bei flüchtigem Hinschauen wenig von den silbernen; nur der Adler ist etwas kleiner. Den Hauptunterschied bildet die dunklere Farbe des Randes. Im Verfehr dürfte sich die blanke Farbe rasch verlieren und die ganze Münze dunkelbraun nachdunkeln.

Bieberich.

Die elektrische Straßenbahn ist ein sehr gefährliches Spielzeug für Kinder und doch kann man oft beobachten, daß sie von ihnen mit Vorliebe als solches ausgetrieben wird. So wurden am Dienstag Nachmittag Anwohner der Friedrichstraße wegen eines aufregenden Vorfalls, bei der Abfahrt des nach Bieberich fahrenden Wagens von der Haltestelle an der Andreasstraße stürzte ein kaum jähriger Knirps an dem Geländer der hinteren Plattform in die Höhe, wie er es wohl schon von größeren Jungen gesehen hatte. Als die Bahn ihre Fahrt beendete, wurde es ihm doch angst und so begann er sich wieder herabzuleiten zu lassen, bis er dann am Boden dahingeleitet wurde. Aber sowohl sein Schreien wie die Zurufe der Augenzeugen wurden von dem Schaffner wegen des Geräusches der Bahn nicht gehört. Schließlich ließ sich der leichtsinnige Junge zu Boden fallen und kollerte kopfüber zur Seite. Mit ein paar blutenden Schläffen am Kopf kam er davon. Wie leicht hätte er mit den Kleidern hängen bleiben und beim Fortschleifen schrecklich zugerichtet werden können. Dieser Unfall scheint bei den Kindern sehr beliebt zu sein, denn am selben Abend konnte man dort einen älteren Jungen bei derselben gefährlichen Kletterei beobachten. Möchten doch die Eltern ihre Kinder ernstlich vor solch lebensgefährlicher Spielerei warnen.

Wiesbaden. Der Magistrat hat sich in dankenswerter Weise damit einverstanden erklärt, daß den in der Kriegsindustrie beschäftigten Arbeitern und Arbeiterinnen hiesiger und benachbarter Firmen zu ihrer Erholung und Zerstreuung Freizeiten in größerer Anzahl durch Vermittlung des Garnisonkommandos zum Besuch des Kurparks und der Kurkonzerte zur Verfügung gestellt werden. Für Samstag sind zunächst 1000 Karten diesem humanitären Zweck zugeführt worden.

wo Vor der Strafkammer spielte sich ein großer Prozeß wider fünf Rheingauer Winger wegen Weinverfälschung, Verkauf gefälschten Weines als Naturwein bezw. unvollständiger Führung der Weinbücher ab, welcher nach fast neunwöchiger Verhandlung mit einem Freispruch der Angeklagten in der Hauptphase und nur mit ihrer Verurteilung wegen ungebührlicher Buchführung zu 30, 60 bezw. 230 Mark Geldstrafe endete.

wo In dem Dachstuhl des Hauses Blücherstraße 5 wohnt die Familie Knecht. Der Mann ist Tagelöhner und arbeitet während des Tages außerhalb des Hauses. 3 oder 4 Söhne sind zum Militär einberufen. Die 72 Jahre alte Frau befindet sich während des größten Teiles des Tages allein in der Wohnung und steht der Haushaltung vor. Gestern Abend bemerkten plötzlich Nachbarn des gegenüber belegenen Hauses, daß die an dem Fenster eines Zimmers angebrachten Gardinen in Flammen standen. Sie benachrichtigten gleich die ständige Feuerwache, und als diese dann bald darauf an Ort und Stelle erschien, fand sie die Ehefrau Knecht verbrannt und über zugeworfen tot auf der Erde liegend. Nach der Sachlage scheinen die Kleider der Frau, während diese mit der Zubereitung des Abendessens beschäftigt war, Feuer gefangen zu haben. Die Frau wurde dann vom Schlag gerührt. Ihr Körper wurde geräuchert.

wo Ein geisteskranker Selbstmörder. Gestern Abend hat sich der Vollbeamte A. D. Reinhold K., ein 55 Jahre alter Mann, welcher früher bereits zeitweilig in einer Irrenanstalt untergebracht war, in einem Anfall von erneuter Geistesstörung aus dem Fenster seiner Wohnung gestürzt. Er lag sich dabei schwere innere Verletzungen zu, wurde zwar noch lebend von der städtischen Sanitätswache ins Krankenhaus verbracht, soll dort jedoch bald nach seiner Einlieferung schon verstorben sein.

wo Heute vormittag in aller Frühe schon gab es auf dem Markte Heidelbeeren. Später hieß es, zwei Wagen ständen noch verladen auf dem hiesigen Bahnhof, es fehlte nur an Entladepersonal. Das reichte aus, eine Menschenmasse, die gering auf 7—800 geschätzt werden kann, vor dem Verkaufstand zusammenzuschieben, und alle die Menschen zu veranlassen, Stundenlang in geduldigster Enge auszuhalten, um schließlich inne zu werden, daß man wieder einmal vergebens gehofft hatte.

Schierstein. Gemeindevertretung. In der letzten Sitzung der Gemeindevertretung fand Beschlusfassung über die vom Magistrat Wiesbaden geplante Errichtung einer Umfahrbahn am hiesigen Hafen, sowie über das von der Südd. Eisenbahn-Gesellschaft in Aussicht genommene Gleis mit Nebenschienen und der Verbindung mit dem Stadt. Hafengleis statt. Die Stadt Wiesbaden plant die Aufstellung eines Dampftrains am hiesigen Hafen, sowie Anlegung eines Schienengleises von dieser Stelle nach dem von der Stadt erworbenen früheren Klose'schen Grundstück, sowie vom Hafen durch den Dammweg nach der Bieberichstraße und Einführung in die bestehende Linie. Ferner beabsichtigt die Süddeutsche Eisenbahn-Gesellschaft die Leasing eines Schienentrains am hiesigen Hafenbahnhof durch den Dammweg, neue und alte Bahnstraße nach dem Hafen einmündend in das vorstehend genannte Gleis. Zweck der Anlage ist die für die Stadt Wiesbaden per Schiff hier eintreffenden Kohlen auf schnelle Weise abzuführen und so einer Kohlennot vorzubeugen. Die ganze Anlage soll mit größter Beschleunigung auszuführen werden und zwar in provisorischer Weise zunächst auf die Dauer von 3 Jahren. Der Betrieb der Bahnen soll elektrisch erfolgen. Der Gemeindevorstand hat sich mit der vom Magistrat Wiesbaden vorgelegten Umfahrbahn einverstanden erklärt. Dem zweiten Projekt, die Einleitung der Eisenbahn durch den Dammweg, über die Bieberichstraße und durch die ganze Bahnstraße u. s. f. steht der Gemeindevorstand absehnend gegenüber und war nicht etwa, um der Ausführung der geplanten Anlage entgegenzuwirken, sondern er verweist auf die viel einfachere und in jeder Hinsicht vorzuziehendere Verbindung mit der Dr. Peters'schen Gleisanlage. Viele Jahre lang hat sich die Gemeinde mit dem Dr. Peters'schen Projekt zur Erbauung einer Hafenbahn beschäftigt und ist die Gemeindevorstand dazu erteilt und später auf einen weiteren Zeitraum verlängert, so daß man jetzt die gewissermaßen demonstrativ wirkende Zukunftsplanung der doch einmal schon bestehenden Einleitung nicht recht verstehen kann. Diese wäre die einzeln gegebene Führung, die auch in unsere örtlichen Verhältnisse viel weniger einschneidend und hinderlich ist. Die Gemeinde hat schon früher bei anderen, für unsere Interessen ungleich wichtigeren Projekten gegen die Hergabe von Ortsstraßen die allergrößten Bedenken gehabt, daß sie jetzt ohne Rat den Güterverkehr der Stadt Wiesbaden durch unseren Ort leiten soll, ist vollends gar nicht einzusehen. Nach eingehender Erläuterung des Vorstehenden und längerer Beratung, an der sich sämtliche Vertreter beteiligten, wurde beschlossen, den Antrag des Magistrats Wiesbaden zu ablehnen, während dem Projekt der Südd. Eisenbahn-Gesellschaft die Einverständnis-Erklärung verweigert wurde.

Idstein. Im Einvernehmen mit der Bezirkskommission des Konfessionsbezirks Wiesbaden beschloß die Stadtverordnetenversammlung, der Stadtkirche zur Erinnerung an die hundertjährige Gründung der Rastlosen Union, die am 2. August hier festlich feierlich zu gedenken. Als Festgabe spendet die Stadt 5000 Mark unter der Bedingung, daß diese Mittel zur Restaurierung der Kirche und Erhaltung ihrer Kunstdenkmäler verwendet werden. Für die Wiederherstellung der künstlerischen Unionkirche haben außerdem die Kirchenämter des Idsteins, die Bezirkskommission und die Wiesbadener Kirchenbehörde schon namhafte Beiträge gegeben. Auch ein Gnadengeschenk des Kaisers steht in Aussicht.

Höchst. Am Freitagabend, den 29. Juli 1917 verkehrten auf der Rheinbahn Höchst-Königsstein folgende Sonderzüge: Höchst ab 5.30 Uhr Vorm., Königsstein ab 6.10 Uhr Vorm., Königsstein ab 7.30 Uhr Nachm., Höchst ab 8.10 Uhr Nachm. Diese Sonderzüge haben Anschluß von und nach Frankfurt und Wiesbaden.

Höchst. Das hiesige „Kraut“ schreibt: Ein kleiner Wirtschaftsführer ist zwischen mehreren Wirtshäusern in der südwestlichen Ecke von Höchst und dem Rhein „drüß der Bock“, den Kellern, abgebrannt. Wie bereits die Fingerringe ihr Feuerwerk verheerend, durfte kein Auswärtiger mitbekommen, was namentlich die guten Hefen schmerzhaft verlor, die von jeder perne ihren Neubau auf den Siedlener Wiesen bedient. Nun ist die Zeit der „Fahrräder“, für welche Kellernbach bisher Hauptlieferant der rechtsrheinischen Nachbarstadt war, herangeritten. Und da erklären die Hefen: „Habt Ihr uns kein Heu gegeben, treibt Ihr auch kein „Kartoffeln!“ Und obwohl die Siedlinger sie beschwören und flehentlich davor erinnern, daß sie ihnen doch im letzten Herbst

Winter ab mit Kohlen ausgeholfen haben, — die Hefen bleiben hart und rücken nichts heraus.

Höchst. Am 4. Februar wurde auf dem Nieder Bahnübergang die laubstümme Katharine Hartmann aus Nied von einem Zuge überfahren und getötet. Gegen den Schrankenwärter wurde darauf ein Strafverfahren wegen fahrlässiger Tötung eingeleitet. In der am Mittwoch darüber vor dem hiesigen Schöffengericht gepflogenen Verhandlung wurde der Wärter freigesprochen. Der als Sachverständige hinzugezogene Baurat Kellner-Frankfurt a. M. wies nach, daß der Angeklagte alles Menschenmögliche getan habe, um die Hartmann vor dem Tode zu bewahren. Dies sei aber nicht möglich gewesen, da dem Wärter die Durchfahrt des Zuges erst gemeldet wurde, als dieser bereits nahe herangeritten war. Die Laubstümme habe sich im letzten Augenblick noch über die Gleise begeben wollen und wurde, obwohl der Wärter fortgesetzt schrie, infolge ihres fehlenden Gehörs nicht auf die Gefahr aufmerksam. Das Gericht schloß sich dem Gutachten an und sprach den Wärter frei.

Frankfurt. Wo sind die 1100 Zentner Mehl geblieben? Der Polizei-Präsident macht bekannt: Der Frau Amalie Roth, geb. Birt, zu Frankfurt a. M., Bergerstraße 234, wird der Handel mit Gegenständen des täglichen Bedarfs, insbesondere Nahrungs- und Futtermitteln aller Art, unterlag. Die Frau Roth, die eine Brotfabrik betrieb, hat es an der notwendigen Beaufsichtigung ihres Geschäftsbetriebs fehlen lassen, so daß bei einer letzten vorgenommenen Revision der Kasse über den Verbleib von über 1100 Zentnern Mehl nicht erbracht werden konnte.

Frankfurt. Der bereits 41 Jahre alte Kraftfahrer Heinrich Meyer versuchte Donnerstag morgen die erst 24 Jahre alte Prostituierte Eva Schmidt, Untergasse 14 wohnhaft, mit einem Revolver zu erschlagen. Er gab mehrere Schüsse auf sie ab, von denen einer das rechte Ellenbogengelenk durchschlug. Meyer flüchtete darauf und versuchte, sich in seiner Wohnung im Großen Hirschgraben 18 zu erschlagen. Er brachte sich eine sehr schwere Schußverletzung in der rechten Schläfengegend bei, so daß er bewußtlos zusammenstürzte. Schulleute nahmen Meyer, der auch noch auf diese zu schießen drohte, den Revolver ab. In bewußtlosem Zustand wurde Meyer ins Krankenhaus überführt. Sein Zustand ist sehr bedenklich.

Im Güterbahnhof verunglückte ein junger Kangleier tödlich, indem er beim Anstopfen eines Güterwagens mit dem Kopfe zwischen die Räder geriet. — Auf der Eisenbahn im Südbahnhof verlor ein Passagier zwei Finger an der Hand, als die Tür von außen zugeschlagen wurde.

Die in Bornheim wohnende Kriegerfrau Schmidt, eine Mutter von 5 Kindern, entwendete auf dem Felde einige Kartoffeln. Sie wurde dabei vom Feldhüter überreicht und zur Anzeige gebracht. In ihrer Verzweiflung stürzte sich die arme Frau in den Ditch, aus dem sie heute vormittag als Leiche geborgen wurde. Der Mann steht im Felde. Die Kinder kamen vorläufig in ein Asyl. — In seiner Wohnung in der Burgstraße wurde der 64jährige alleinstehende Arbeiter Otto Klemm tot aufgefunden. Der Tod muß schon vor langer Zeit erfolgt sein, da die Leiche bis zum Stiele zu anmorgensrot war.

In der Bauhofserei von Gebr. Armbrüster kam der 54jährige Fabrikarbeiter Michael Eisenacher infolge eines Betriebsunfalles ums Leben.

Die Kriminalpolizei beschlagnahmte auf dem Güterbahnhof zahlreiche Fässer mit Fett im Werte von 20—25 000 Mark, die auf absehbare nicht einwandfreie Wege nach hier geschafft werden sollten.

ic Hachenburg. Während eines Jagens auf Wildschweine im Walde bei Lundenbach wurde von einem Jagdteilnehmer aus Solingen ein Schuß auf einen Treiber, den 18jährigen Bingen Wiser von Lundenbach, der sich in gebückter Stellung im Gebüsch langsam vorbewegte, abgegeben. Die Verletzung war so schwer, daß der Treiber kurz darauf verschied. Der Schütze glaubte, der Treiber sei ein Schwarzwild. — Nach schwermütigem Aufenthalt in hiesiger Stadt sind die Ferienkinder aus der Stadt Bieberich wieder in ihre Heimat zurückgekehrt.

Wibbel. Die Gemeindevertretung beschloß vor kurzem, alle bei Felddiebstählen ermittelten Personen durch Namensnennung öffentlich zu brandmarken und bestrafen zu lassen. Heute gibt es bereits 6 Ortsbewohner, die sich in Feldern und Gärten an fremdem Gut vergreifen. In der städtischen Liste sind alle Altersklassen vertreten und manche Berufe, deren Angehörige eigentlich nicht stehlen dürfen. Auch ein begüterter Privatmann wird als Hefer-, Dickwurz- und Saladieb genannt.

Der Schoppen 1917er Wein 3 Mark. In Ober-Ingelheim im hiesigen Weinhandelsbezirk hat sich schon jetzt die Weinrente durch Nebenanforderung zu erhöhen. Sie bieten für das Pfund Trauben ab 1.50 Mark. Wenn dieser Marktpreis bezahlt würde, kostete das Stück Weinmost (200 Liter) im Herbst in der Kelter 4500 M. Der Preis würde, wenn er die endlose Reihe der Zweigen, Groß-, Klein- und sonstigen Händler durchlaufen hat, auf 7000 Mark hinaufklettern. Das macht rund 3 Mark für den Schoppen. Angenehme Ausblicke für den Weintrinker!

Nierstein. Einen empfindlichen Verlust erlitt der Bädermeister Bach hier. Dessen Gänse fraßen die Blätter von dem im Hof stehenden Oleanderbaum, worauf nach kurzer Zeit sieben Gänse verendeten.

Hallgarten. In der hiesigen Gemarkung mehrerer sich die Fälle des Diebstahls von Kartoffeln, Gemüse und Obst. Nicht von Diebstehlen allein werden die Diebstähle ausgeführt, sondern zum Teil von fremden Durchwanderern, welche mit Korbäpfeln bewaffnet angeblich nach der „Hallgartener Jange“ ziehen. Dieses ist zum Teil ein Vorwand. Die Betroffenen gehen durch die Feldwege nach dem Walde zu, rupfen dann in unbefannter Weise an den Enden der Äeder die Kartoffelbüschel, welche sich kaum ihres Daseins erfreuen, aus und fuchen Kartoffeln. Auf ähnliche Weise geht es mit den Äpfeln. Wenn dies so weiter geht, dann werden diejenigen, welche nicht gelat haben mehr, als die sich abmühenden Landwirte. Die hiesige Polizeibehörde hat aus diesem Grunde den Durchgang von Fremden durch die Feldwege hiesiger Gemarkung bei strenger Strafe verboten. Zum Aufstieg nach der „Jange“ darf für Folge nur noch der Hauptweg über den „Bühl“, rote Linde, benutzt werden.

Wain. Dieses Jahr wurde Fräulein Katharina Brüdner nach den Aussagen des Vermögensverwalters zur Rosenbraut gewählt. Katharina Brüdner, die Büglerin ist, wurde als einzige Stütze ihrer hochbetagten Mutter für die Würdigung unter den zahlreichen Bewerberinnen ernannt. Die Jüngen im Betrag von 500 Gulden aus dem Vermögen der Rosenbraut wurden ihr von der Verwaltung des Fonds einstimmig zugesprochen und überreicht. Von dem jagungsgemäß vorgeschriebenen Festmahl zu Ehren der Rosenbraut hat man vorläufig Abstand genommen, da augenblicklich die Beschaffung der Speisen mit zu großen Schwierigkeiten verknüpft ist. Die Verwaltung beschloß, den von der Erblasserin für das Festmahl bestimmten größeren Betrag einweisen nicht zu erheben und das Festessen, das nach den Statuten unter Beteiligung der Rosenbraut gegeben werden muß, zu einer geeigneteren Zeit, vielleicht wenn der Frieden eingeleitet sein wird, stattfinden zu lassen.

Seien die Ausführung von Obst und Gemüse aus dem hiesigen Stadtbezirk durch nichtbessliche Verkäufer wendet jetzt die Stadt die denkbar schärfsten Maßnahmen an. Jede Person, die im Bezirk Rombach mit Obst oder Gemüse angetroffen wird, wird angehalten. Sofern sich die Leute nicht durch Vorzeigen ihres Lebensmittelausweises als hiesiger Einwohner legitimieren können, werden sie ausgewiesen. Ihre Vorräte verlassen der Beschlagnahme. Auch in den hiesigen Läden kommt der Ausweisung zur Einführung. Diese Maßnahme richtet sich in erster Linie gegen die Scharenwelle aus Wiesbaden herbeiströmenden Käufer. Ferner sind die Ausgänge von der Stadt, vor allem die Brücken, mit vielstündigen Posten besetzt, so daß eine Ausfuhr von Obst und Gemüse auf dem Wege des „Hamsterns“ nahezu eine Unmöglichkeit geworden ist.

Wannauhausen. Im Bingerloch geriet Dienstag Abend ein zu Berg fahrender Schleppzug ins Stocken. Ein Lastkahn rief sich los und fuhr auf den hiesigen Aften fest. Ein anderer Lastkahn fuhr am Mühlenturm fest und sperrt seitdem das Fahrwasser im Bingerloch. Bis heute blieben Abschleppungsversuche ohne Erfolg. Buhach. Zwischen Holsheim und Lang-Göns stürzte ein Milchwagen um. 800 Liter Milch gingen dabei verloren.

— Klingenberg a. M. Ein hereingefallener Hamster. Ein Herr aus der Stadt hatte vergeblich in einem Nachbargarten nach Butter gesucht. Erst als er für das Pfund den hohen Preis von 8 Mark versprochen, hatte schnell eine Bäuerin ihren Kamm herbei und übergab ihm bald darauf 7 Pfund frische, duftende Butter. Im Einbühnen aber verteil der prächtige Buttermarkt der Beschlagnahme. Der Hamster geriet darüber so sehr in Unregung, daß er in Krämpfe verfiel.

— Aus Rheinhessen. Die Kartoffeldiebstähle auf dem Felde nehmen in ganz Rheinhessen einen Umfang an, daß die kommende Kartoffelernte der Bevölkerung im Bereiche des Kommunalverbandes Mainz ernstlich gefährdet erscheint. Um dem Trend zu steuern, sind die Ortspolizeibehörden sowie die Gendarmeriestationen zu nachdrücklicher Überwachung aufgefordert worden. Auch die Festungsgendarmerie zu Mainz hat sich der Sache jetzt angenommen. Der Verbandsausschuß des Kommunalverbandes Mainz hat für die Ermittlung und Anzeige eines jeden Feldhüters der genannten Art eine Belohnung von 25 Mark für jeden Fall ausgesetzt. Die Gemeindebehörden treffen gleichzeitig die umfassendsten Vorkehrungen, um ihre Felder gegen das unvernünftige Diebstahl zu sichern. So hat beispielsweise die Gemeinde Ober-Ingelheim neben den bereits im Dienst befindlichen Feldhütern noch 20 Bürger als sog. Ehrenfeldhüter für die Gemarkung verpflichtet. In vielen Gemeinden übernehmen die Landwirte auch freiwillig einen genau geregelten Feldschutz bei Tag und Nacht.

Bermischtes.

Vaterländischer Hilfsdienst. Zur besseren Aufklärung der Beteiligten wird geschrieben: 1. Jeder Hilfsdienstpflichtige, dessen Beschäftigung nicht zweifelhaft als im vaterländischen Hilfsdienst anzusehen ist, hat ein Aufforderungsschreiben zum Hilfsdienst seitens des zuständigen Einberufungsausschusses zu gemäßen. 2. Nach diesem Aufforderungsschreiben verbleibt dem Hilfsdienstpflichtigen noch 14 Tage Frist, in welcher er sich eine Beschäftigung im Hilfsdienst 8 2 d. Gef., die ihm nach seinen Familien- usw. Verhältnissen am geeignetsten erscheint, suchen kann; in diesen 14 Tagen verbleibt auch dem Hilfsdienstpflichtigen, welcher glaubt, daß seine jetzige Beschäftigung schon als Hilfsdienst anzusehen ist, noch genügend Einwendungen gegen die Aufforderung zu erheben. 3. Einmalige Einwendungen müssen bei dem Einberufungsausschuß schriftlich angebracht werden. Auf diese Einwendungen entscheidet der Ausschuss nicht willkürlich, sondern nach vorheriger Anhörung der zuständigen amtlichen Stellen (Handelskammer, Handwerkskammer, Gewerkschaft, Wirtschaftsamt usw.). 4. Läßt ein Hilfsdienstpflichtiger die 14tägige Frist verstreichen, ohne sich eine Hilfsdienstbeschäftigung zu suchen, oder werden die erhobenen Einwendungen als nicht stichhaltig verworfen, dann erfolgt die Ueberweisung zu einer bestimmten Beschäftigung. 5. Gibt ein Hilfsdienstpflichtiger seine Beschäftigung im Hilfsdienst wieder auf, oder handelt es sich nur um eine Scheinbeschäftigung, dann erfolgt ohne vorherige Aufforderung die Ueberweisung zu einer anderen Stelle; ebenso erfolgt sofortige Ueberweisung, sobald es feststeht, daß der Hilfsdienstpflichtige offensichtlich das Gesetz umgehen will. 6. Bei Zweifelsfällen wende man sich an den Vorsitzenden des Einberufungsausschusses, welcher in der Lage ist, entsprechende Auskunft zu erteilen.

Wismar über das patriotische Lied. Man schreibt der „Täg. Abk.“: Der Wismarscher Vorposten sprach sich von einem richtigen Sturm- und Siegeslied große Wirkungen. Gelegentlich eines Gespräches über die Wirkungen des Gesanges auf die Truppe kam er auch auf die Wirkung der vaterländischen Komposition von Karl Wilhelm „Die Nacht am Rhein“ zu sprechen und sagte, daß dieses Sturm- und Siegeslied des Jahres 1870 die Truppen immer von neuem beaufregt und angefeuert hätte und sie selbst in gänzlich ermatter Stimmung zu neuem Heldentum brachte. Wörtlich sagte er: „Die Nacht am Rhein“ war mehr wert, als wenn ein paar Armeekorps mehr am Rhein gekandten hätten. Jeder einzelne Mann war von der Wirkung dieses Liedes durchglutet, jeder wurde von neuem durch seinen Klang zu neuen Kriegstugenden begeistert!

Auszeichnung einer mutigen Frau. Für eine unerschrockene Tat wurde der Frau Emmy Schmalz in Wiesdorf das Verdienstkreuz für Kriegshilfe verliehen. Frau Schmalz ist in der Verbandsteilung für Sprengstoffe in B. beschäftigt. Während der Arbeit ereignete sich in ihrem Arbeitsraum eine kleine Explosion. Alle übrigen Angeestellten verließen vor Angst und Schrecken das brennende Gebäude. Frau Schmalz allein behielt die Fassung, wartete, eilte mutig an den Fernsprecher und benachrichtigte den Betriebsleiter und die Feuerwache. Erst dann verließ sie die explosionsgefährdende Arbeitsstätte, die durch eine ansehnliche Explosion beschädigt wurde; doch ist durch die rechtzeitig untergrößer eigener Gefahr von Frau Schmalz herbeigerufenen Feuerwehr weiteres Unglück verhütet worden.

Aus Liebe zur Diebin geworden. Eine Filialleiterin in Berlin, ein unbekanntes junges Mädchen aus achtbarer Familie, verfiel sich in einen Feldgrauen und glaubte diesen durch Zusammenhaken an sich fesseln zu müssen. Sie sorgte für Zigaretten und Rotwein und begabte alle Zeichen. Weil sie aber diesen Aufwand mit ihren 85 Mark Monatsgehalt nicht bestreiten konnte, so griff sie fremdes Geld an und verdeckte die Veruntreuung, indem sie die Registrierkasse falsch tippte. Eine Verkäuferin, die sie öfters mahnend, sprach von dem Aufwand zu ihren Eltern, und so erhielt auch der Geschäftsinhaber davon. Eine Nachprüfung enthüllte die Unterschlagungen, und die Ungetreue wurde verhaftet.

Zeitgemäße Betrachtungen.

(Nachdruck verboten.)

Vom Ofen.

Amerika verbürgte sich — und übernahm die Kosten. — Drum wandte die Entente sich — noch einmal an den Ofen. — In Welt und Süd trotz Sturmelauf — verzagt das Siegeswetter. — Im Ofen geht die Sonne auf, — vom Ofen kommt der Wetter! Herr Wilson in die Laube griff — als Vielverbands-Kassierer. — Man wachte an den alten Anst. — das Geld ist der Verführer! — Dem Russen war's um Geld zu tun, — man pumpte ihm Millionen. — Doch schrieb man ihm: Er dürste nun — die Leute nicht mehr schonen! Und wirklich brachte Wil'on's Gold — die Russen auf die Schanzen. — Der Bär der seine Ruh gewollt — er mußte wieder tanzen. — Und ob ihm auch der Anglist wehlich troff — am arg verkauften Felle. — Ins Feuer trieb ihn Brüllium — der alte Sturmgefelle. So wurde Russland offenso, — der Grund dazu liegt tiefer. — Unden ging die Sache schief — und täglich geht sie tiefer. — Der Bär hat mit der alten Wucht — den Durchstoß wagen wollen. — Nun muß in panischer Flucht — er wieder rückwärts trollen. Nun lagen ihn im Sturmgebrauch — die Hindenburg-Soldaten. — Der Bär muß aus Galizien raus — und auch aus den Karpathen. — Der Hüft des Geblagenen geht — den Freunden in die Ohren. — Und Wil'on flucht: das schöne Geld — ist wieder mal verloren. Denn die Entente hat auf Ost — geht ihr neustes Hoffen. — Nun kommt von Ost die Hiobspost — und macht sie sehr betroffen. — Ihr Wille setzte sich nicht durch, — ihr Lustgebild zertrachte. — Dieweil man ohne Hindenburg — die große Rechnung machte. Im Ofen geht die Sonne auf, — auch Euch Ihr Britenmacht! — Sie strahlt zu neuem Siegeslauf — dem Herr der Mittelmacht. — Die Ihr den Frieden nicht gewollt — kämft in Enttäuschung weiter. — Denn nie verhindert Wil'on's Gold — den deutschen Sieg! — — Ernst Heiter.

Jeder darf Radfahren

mit meiner 558

Erfah-Fahrrad-Bereifung

nach für jedes Rad, kostet 8,75

das Stück. Beschreibung kostenlos.

Willi Kraus, Berlin D. 1

Andreasstraße 22, 1.

Nicht heiraten

ob verlobt, den Eieich

antist. Best. Nam. Best.

Mittl. Auf. Nam. Best.

neu inform. über die

Welt und die Welt

Welt und die Welt